

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metall-
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen
und Lehrlinge der
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 27

Berlin, den 2. Juli 1932

13. Jahrgang

Erscheint wöchentlich am Sonnabend • Bezugspreis vierteljährlich 1,50 RM • Einzelnummer 15 Pf. — nur gegen Voreinsendung des Betrages • Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

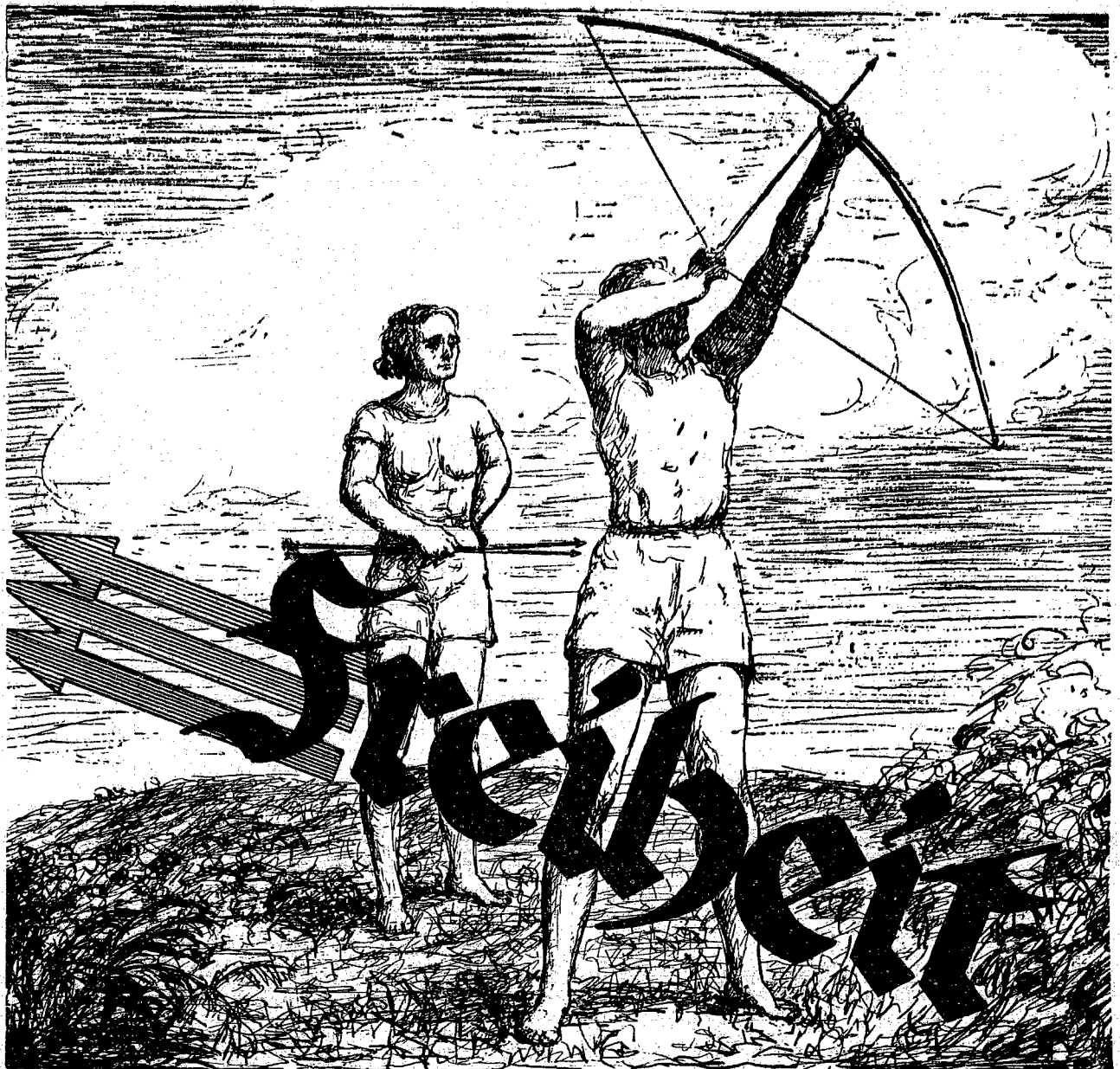
Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase, Berlin
Schriftleitung und Versandstelle: Berlin SW 68, Alte
Jakobstraße 148-155 • Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

Drei Pfeile schwirren:

Aktivität!

Disziplin!

Einigkeit!



Der Sieg bleibt uns

Walther G. Oschilewski

Eine Schlacht ist geschlagen; es war die letzte nicht.
Nur wenn wir nicht ruhen, bekränzt uns das Licht.
Deutschland muß leben. Und es lebt nur durch die Tat.
Durch Treue, Einheit und Pflicht. Seld auf der Wacht! Wag,
Was Väter träumten, dies Reich in Freiheit: uns ist es
gegeben.

Wir formen es. Wir schützen es mit unserem Blut
und Leben.

Im Gewitter der dreigebündelten Pfeile brechen wir vor.
Die Hämmer fliegen und zertrümmern das Tor
Der Knechtschaft und die ehernen Ketten der Not —
Der Sieg bleibt uns, wenn das Wachtfeuer loht.

Freiheit

Die Reaktion rüstet zum entscheidenden Schlag gegen die deutsche Arbeiterklasse. Die Nationalsozialisten, die die offene Söldnergruppe der kapitalistischen Gesellschaft sind, bezeichnen diesen Kampf als die Entscheidungsschlacht um die Freiheit. Ihre Reden quellen über von dem Schrei nach Freiheit, und doch ist es nur ein niederträchtiger Mißbrauch des politischen Begriffs Freiheit. Nur in der Demokratie ist die Freiheit gewährleistet. Die Nationalsozialisten aber wollen die Demokratie zerstören, sie predigen die Führergewalt einer Herrscherschicht, die von einer Schar waffenstarrer und bezahlter Landsknechte gedeckt wird. Dieses faschistische Dritte Reich ist kein Reich der Freiheit, sondern das Reich der Unterdrückung und Vergewaltigung. Sie verstehen es meisterhaft, ihre wahren Ziele hinter Lug und Trug zu verbergen.

Wer die Freiheit liebt, muß heute auf die Seite der republikanischen Bevölkerung treten. Hier wird die Freiheit vor der bewußten Zerstörung geschützt. Unter harten Kämpfen hat sich die deutsche Arbeiterklasse die politische Freiheit erkämpft. Nicht alle Angehörigen des arbeitenden Standes haben ihren Wert begriffen. Sie sind mißliebt worden und haben sich in den Wahn verirrt, daß eine Diktatur all die wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten der Weltkrise besser überwinden würde. Dieser Irrwahn muß sich einmal bitter rächen. Die Säbelrasselei, die von den Diktaturlüstern seit Jahr und Tag getrieben wird, ist ja gerade eine Ursache mit für die verschlechterte wirtschaftliche und politische Lage Deutschlands. Darum müssen wir die Arbeiter mobilisieren zum Kampf um die Freiheit. Freiheit dem Volke! Wir brauchen keine Herren, wir wollen nach demokratischem Recht unsere Geschicke selbst bestimmen.

Ein Vorgeschmack dessen, was der angebliche Frei-

heitskampf der Hitlerschen Soldknechte der deutschen Arbeiterschaft bringen wird, haben wir in der gegenwärtigen Reichsregierung. Das Kabinett der Schlot- und Krautbarone hat es verstanden, die nationalsozialistischen Landsknechte vor ihren Karren zu spannen. Dafür haben sie eine phantastische Uniform erhalten, die den falschen Ehrgeiz der jungen, bedauernswerten Menschen befriedigt. Die Mittel dafür sind den Notleidenden genommen. Den Kriegsbeschädigten, Kriegerwitwen und -waisen hat man die Renten gekürzt. Den Arbeitsinvaliden und Arbeitslosen hat man von ihren Hungerrenten weitere Abstriche gemacht. Den Ärmsten der Armen und den wenigen, die noch in Arbeit stehen, ist das Leben durch neue drückende Steuern erschwert worden. Adolf Hitler protegiert und toleriert, begünstigt und begünstigt diese arbeiterfeindliche Grafen- und Baronsregierung. Ihm zuliebe wurde der Deutsche Reichstag aufgelöst, und Hitler glaubt mit seinem Volkswahn einen Reichstag zustande zu bringen, der die Freiheit und Volksrechte zugunsten des Kapitalismus meuchelt.

Die Arbeiterklasse hat diesen Volksbetrug durchschaut. Sie weiß, was sie am 31. Juli zur Reichstagswahl zu tun hat. Sie wird kämpfen für die politische Freiheit und für die fortschrittlichen Arbeiterrechte. Wir kämpfen in geschlossener Einheitsfront unter den drei Freiheitspfeilen, die das Symbol aller Freiheitskämpfer sind. Sie fliegen dem Feind entgegen, der mit Lüge und Niedertracht gegen uns kämpft. Der erste Pfeil bekundet Aktivität. Wir wollen rührig und tätig sein und alles daran setzen, den Sieg an unsere Fahnen zu heften. Der zweite Pfeil ist Disziplin. Wir wollen nicht Untertan sein, aber wir wollen uns freiwillig unterordnen einer selbstgewählten Führung und unter Einsatz unseres Lebens für den als richtig erkannten Weg eintreten. Der dritte Pfeil ist Einigkeit. Ihn senden wir der Zwiertacht unter der Arbeiterklasse mitten ins Herz. Unser Gruß sei „Freiheit!“, dazu erheben wir unsere geballte Rechte.

Zwei im Schmelzwerk

Zuerst hatte er vor dem Hütentore Flugblätter des Verbandes verteilt. Allemal, wenn die Sirene heulte und die schwarzen Massen aus den riesigen Fabrikanlagen nach den Ausgängen strömten, wie Ameisen, wenn man in ihren Bau sticht, war seine Stunde gekommen.

Dann, wenn sich der Hauptandrang verlaufen hatte, mußte man wachsam sein. Der Pfortner duldete nicht, daß vor seinem Tore „aufreizende Schriften“ — wie er zu sagen pflegte — vertrieben wurden. Er hetzte die Polizei auf die Verbreiter.

Einmal — der Stoß Flugblätter hatte schnell abgenommen, und nur wenige waren von einigen ängstlichen Arbeitern weggeworfen worden und trieben nun träge vor einem leichten Winde über die Wiesen vor dem Werke — klopfte dem jungen Flugblattverbreiter ein alter, aber kräftiger Mann auf die Schulter und schloß sich ihm an. — „Morgen sollen ein paar Leute eingestellt werden. Die Gießerei hat eilige Aufträge. Wie heißt du denn?“

„Peter Altenbeck.“

„Leicht ist die Arbeit ja nicht in einer Gießerei, aber doch einträglicher als Flugblattverbreiten.“ — Peter Altenbeck lächelte dankbar. Der Alte nickte ihm zu.

Peter Altenbeck wird also eingestellt und einer Kolonne Hilfsarbeiter zugeteilt, die in der Gießerei den Stahlformern Hilfsdienst leisten. Durch Lärm und stickige Luft schwirren die Rufe und Kommandos der Former. Überall muß er zufassen, und überall ist es nicht leicht, sich an das Schwere dieser ungewohnten Arbeit zu gewöhnen. Das Hemd klebt Peter schweißdurchnäßt am Leibe. Es ist eine tolle Schufferei. Peter

verschnauft sich etwas. Da ruft schon wieder einer, der Hilfe braucht.

Peter steht und wartet. Ein anderer Hilfsarbeiter neben ihm sagt: „Der kann noch warten, das . . .“ Eben will Peter sich umwenden, um zuzufassen, da steht mit hochrotem Kopfe der Former neben ihm. „Soll ich dich erst besonders einladen, du Bachulkenhund?! Rann da!“ will er einen nächsten Satz beginnen, aber Peter kennt das Schmähwort, er hat es schon einmal von demselben Former zu hören bekommen. Flackerlicht steht vor seinen Augen und Zorn brennt in ihm auf. Dann packt er den Beleidiger, und fauchend trifft dem eine harte Faust mitten ins Gesicht. — „Da-da-da— für den Bachulkenhund!“ — Die andern rühren keinen Finger. Sie gönnen dem Former das. Sie wissen, daß er die Kollegialität mißachtet. „Es war recht, daß du es dem einmal gegeben hast“, sagt einer neben Peter, nachdem der Fall beigelegt scheint. „Sieh dich aber vor, er ist hinterlistig.“

Fünf Tage später. Kurz vor Feierabend.

Hundertundzwanzig Zentner weißglühenden, flüssigen Stahls brodeln funkensprühend in den Fesseln des Konverters. Der Tag war heiß; draußen und drinnen. Durch die dicken Drahtglasfenster des Daches stechen die Strahlen einer unbarmherzigen Sonne. Der Widerschein greller Stichflammen des Konverters wird von den Fenstern zurückgeworfen, huscht über die schweißigen Gesichter und zittert wie irres Gespensterlicht durch den im Lärm festgekrallten Raum. Aus weißglühendem Rachen ergießen sich hundertundzwanzig Zentner flüssigen Gußstahls in die bereitstehende Pfanne. Feuerregen springt auf und Gase zischeln giftend empor. Am Kran, der die Pfanne trägt, entsteht Bewegung. Die Pfanne baumelt über den Formen,

Die elektrische Glühlampe

In Hunderten von Millionen Stück ist heute die elektrische Glühlampe über die ganze Welt verbreitet und dient in den verschiedensten Größen den unterschiedlichsten Beleuchtungszwecken. Wir können uns ein Leben ohne elektrisches Licht überhaupt nicht mehr vorstellen, und doch stammt die Erfindung erst aus neuester Zeit. In Deutschland feierte in diesem Jahre die Glühlampe ihr 50jähriges Jubiläum, denn am 12. April 1882 wurde die von Walter Rathenau installierte erste europäische Glühlampenanlage in der Druckerei Büxenstein, Berlin, in Betrieb genommen. Dieses Jubiläum ist auch der Anlaß gewesen, daß Deutschlands größte und leistungsfähigste Glühlampenfabrik: Osram, Berlin, ihr einzigartiges Glühlampen-Museum der Öffentlichkeit zugänglich machte. Eine Besichtigung bietet uns ungemein viel Wissenswertes.

Das Museum enthält einen geschichtlichen Teil, der die Originallampen und Modelle aus allen Stufen der Entwicklung vorführt. Dann werden alle heute auf dem Markt befindlichen Lampentypen, nach ihrem Verwendungszweck geordnet, gezeigt. Eine besondere Abteilung ist der Leuchtröhrentechnik gewidmet; eine andere der Entwicklung und dem heutigen Stand der Empfänger-, Verstärker- und Senderöhren. Der Sonnenscheinraum zeigt die Glühlampe in ihrer Anwendung in der Gesundheitspflege. Neben der Lampenausstellung wird der Herstellungsgang der Kohlenfaden-, Tantal- und Wolframdrahtlampen vom Rohstoff bis zur fertigen gesockelten, gestempelten, geprüften und verpackten Lampe, zum Teil mit Originalmaschinen, vorgeführt.

Der geschichtliche Werdegang der Glühlampe ist kurz folgender: Im Jahre 1802 gelang dem englischen Physiker Davy die grundlegende Entdeckung, daß ein Platindraht von dem elektrischen Strom galvanischer Elemente zum Leuchten gebracht werden kann. Das beruhte auf der physikalischen Erkenntnis, daß ein stromdurchflossener Leiter erwärmt und glühend wird. Später sind Versuche gemacht worden, um Kohle in einem luftleeren Glaskolben auf elektrischem Wege zum Leuchten zu bringen. 1841 gelang dem Engländer Moleyn der Versuch, die Ausbeute der Platindrahtlampe durch Einführung kleinster Kohleteilchen wesentlich zu erhöhen. Der Engländer Grove vollendete die Versuche durch eine Platindrahtlampe, die schon die typischen Federwindungen zeigt. Diese Lampen hatten wenig praktischen Wert, denn ihre Brenn- und Lebensdauer war nur nach kargen Stunden bemessen.

Praktische Ergebnisse erzielte erst der Deutsche Heinrich Goebel, der am 20. April 1818 zu Springen bei Hannover geboren war. Er war von Beruf Uhrmacher und Optiker und beschäftigte sich mit Vorliebe mit physikalisch-technischen Problemen. 1848 wanderte er nach Amerika aus und betrieb in Newyork einen Uhrmacherladen. Im Jahre 1854 brachte er an seinem Laden eine elektrische Reklamebeleuchtung an. Diese glühende Lampe war die erste wirklich brauchbare elektrische Glühlampe. In der Folge gelang es auch dem Erfinder, Glühlampen mit verkohlter Bambusfaser herzustellen, die eine Lebensdauer von über 400 Stunden erreichten. Goebel konnte seine Erfindung nicht auswerten; überdies war er seiner Zeit

weit vorausgeleitet. Vor allen Dingen waren die großen Stromquellen, die den Stoff für die Glühlampenanlagen hätten liefern sollen, noch nicht erschlossen. Die Dynamomaschine wurde erst im Jahre 1866 von Werner Siemens entdeckt. 25 Jahre nach Goebels Erfindung baute der Engländer Swans eine neue elektrische Glühlampe. Zu gleicher Zeit wurde auch in Amerika das Patent auf die Glühlampen angemeldet. Diese Glühlampe zeigte schon die Kugelform mit dem Spiralkohlefaden und einen Sockel mit Bajonettverschluß. Erst Thomas Alva Edison vollendete die Glühlampe und führte sie dem praktischen Gebrauch zu. Inzwischen war auch die Stromversorgung entwickelt.

Die ersten Lampen waren Kohlenfadenlampen, die den Nachteil hatten, daß beim Glühen der Kohlenfaden sich auflöste und den Glaskolben von innen schwärzte. Auch die ersten deutschen Glühlampenfabriken von Siemens & Halske zeigten diesen Kohlenfaden. Platin war teuer, trotzdem wurde es stets für die Lampenfabrikation verwandt. Um 1900 setzte dann eine sprunghafte Entwicklung ein. Der Erfinder Nerst hatte seine Lampe geschaffen, die eine hohe Leuchtkörpertemperatur und damit eine bessere Wirtschaftlichkeit aufweisen konnte. Zwei Jahre später kamen die Osmiumlampen von Auer und von Welsbach, die wiederum einen bedeutenden Fortschritt darstellten. Die erste Lampe mit metallischem Leuchtkörper, die Tantallampe, kam im Jahre 1904 auf den Markt, die den Leuchtdraht aus Wolfram und Nickelwolfram enthielt. Aus Osmium und Wolfram ist dann auch der Fabrikationsname Osram entstanden. Um die Leuchtkraft zu erhöhen, wurden längere Wolframdrähte verwandt, die in den verschiedensten Kreuz- und Gitterformen zur Anwendung kamen. Die Lebensdauer und Leuchtkraft dieser Lampen wurde noch dadurch erhöht, daß die Glaskörper, die ursprünglich luftleer waren, mit Gas gefüllt wurden. Die heutige Glühlampe, die in ihrer Leuchtkraft und Lebensdauer zu einem gewissen Höchstmaß entwickelt ist, ist die Wolfram-Wendeldrahtlampe. Der Leuchtdraht dieser Lampe ist sehr lang. Bei einer Osramlampe von 220 Volt 15 Watt beträgt die Drahtlänge 735 mm. Dieser Draht hat einen Durchmesser von nur 0,0142 mm und wird für die Unterbringung in der kleinen Glühlampe gewendet, das heißt, ein Draht wird mit dem zweiten Draht spiralförmig umwunden. Dadurch ist der Leuchtdraht auf 71 mm verkürzt und seine Stärke auf 0,09 mm gestiegen. Die Wendelung erzeugt eine hohe Leuchtkraft und eine Niedrighaltung der Temperatur der Lampe. Beides sind Voraussetzungen für die Wirtschaftlichkeit der Glühlampe.

Außer den gebräuchlichen, allgemein bekannten Glühlampen werden heute noch besondere Projektionslampen für Kino und Scheinwerfer gebaut. Werden die Lampen für allgemeine Beleuchtungszwecke von 15 bis 2000 Watt hergestellt, so werden von den Projektionslampen Lichtstärken von 6 bis 20000 Watt verlangt. Die kleinen Lampen braucht man für die Fahrzeuge und Verkehrsbeleuchtungen, die großen für Leuchttürme und Kinoproduktionen. Die medizinischen Lampen zeigen in ihrer kleinsten Herstellung einen Kolbendurchmesser von wenigen Millimetern. Die größte bisher gebaute Lampe hat 50000 Watt, aber für diese Höchstleistung ist heute in der Technik noch keine Verwendung.

die gefüllt werden sollen. Da geschieht etwas. — Wie das kam, wußte sich später keiner mehr zu entsinnen. Die Leute an der Kranführung springen, von schweren Glutspritzern getroffen, zur Seite. Schreie, nie gehörte, gellende Schreie schrillen auf . . . und dann ist das Unheil über allen.

Peter Altenbeck sieht weißglühende Flammen, Rauch, blendende Sonne und ein verzerrtes Gesicht eines Menschen, der mitten im Glutschein steht. Peter schreit, brüllt. Der Rauch reißt ihm die Stimme mitten durch; ein Husten erstickt im dumpfen Lärm aufkommenden Unheils. Peter sieht das Gesicht noch; es ist dasselbe Gesicht, aus dem ihm vor wenigen Tagen der „Bachulkenhund“ entgegengestöhnt ist. Blitzschnell kreuzen sich die Gedanken in einem winzigen Augenblick, und in diesem Augenblick packt Peter zu. Greift nach einer Hand, zerrt. Es geht nicht. Packt nach dem Bein des andern, zerrt. Es geht nicht. Festgekeilt hängt der Körper, dem Verderben ausgesetzt, in den Formen. Eingekeilt. Die Stahlglut springt zischelnd empor. Peter faßt mit letzter Kraft nach dem Unglücklichen. Die Adern an seinen Schläfen treten hervor; er fühlt nichts und fühlt doch, daß er den andern retten konnte. Ein stechender, lähmender Schmerz dringt in seinen Körper und tötet ihm die Sinne. Seine Gedanken schwinden, und eine wohlthuende Umnachtung nimmt ihn lächelnd in ihre Arme. Vor seinen Augen flattern Drahtglasfenster, Sonnenfetzen, Konverterglut, Bachulkenhund . . .

Einer der Kollegen muß den Wink dazu gegeben haben; jedenfalls lagen sie nebeneinander, und die Betten standen so eng, daß man sich ohne Mühe die Hände reichen konnte. Nun, so weit war es noch nicht; dazu hatte das milchweiße Zeug zu tief gebrannt. Aber man konnte sich mit einiger Geduld langsam umwenden. Dazu reichte es schon bei beiden. Und auf

diesen Augenblick wartete der eine der Verletzten. Mit leiser Furcht sah er nun in das bleiche Gesicht des Peter Altenbeck. Er hatte sich einen schönen Satz zurechtgelegt; nun hatte er ihn plötzlich vergessen. Darum sagte er nur: „Du — Kollege, das mit dem — — Bachulken . . . nicht wahr, Kollege . . .“

Peter Altenbeck lächelte leise. Karl Hahne

Gestürzte Majestäten

Von den Nazis wird die republikanische Staatsform für Deutschlands Kriegs- und Nachkriegselend verantwortlich gemacht. Unter den Nazi„arbeitern“ befinden sich auch allerlei königliche und kaiserliche Prinzen, die mit viel Reklamegeschrei für sich als „schlichte, gemeine Soldaten“ an der Wiederaufrichtung der Nation arbeiten. In Wirklichkeit helfen sie, das deutsche Volk wirtschaftlich und kulturell zugrunde zu richten und es vor aller Welt gründlich zu blamieren. Die Monarchie wird in Deutschland bestimmt nicht wieder errichtet werden. Diese Staatsform hat in der ganzen Welt bis auf einige Ausnahmen abgewirtschaftet. Im folgenden eine Übersicht darüber, wo die abgetakelten Majestäten geblieben sind und wie sie sich die Zeit vertreiben.

Viele Monarchen haben in Tragik geendet und ihr Abgang von ihrem von lobhudelnden Menschen geschaffenen Gottesgnadentum entbehrt nicht einer gewissen Größe. Das Kaisertum Frankreichs stürzte im Kriege. Der Zar von Rußland fiel in der Revolution, mit ihm fanden seine Frau und die Kinder den Tod.

Weniger tragisch endete der deutsche Kaiser, der im Weltkrieg keinen Mut fand, das schiefliegende Kriegsabenteuer auf dem Wege der Verständigung rechtzeitig zu beenden. Als

Vollständig neuartig ist die Leuchtröhrentechnik, die wir heute bei der Lichtreklame beobachten können. Die Leuchtröhren sind aus der Geißleröhre entwickelt. Die Röhren sind mit Gas gefüllt, das beim Durchgang des Stroms aufleuchtet. Die Hochspannungs-Edelgas-Leuchtröhren werden hauptsächlich bei der Reklame verwendet. Sie strahlen in rotem, grünem, gelbem und blauem Lichte. Die Farben werden durch die Quecksilber-Natrium- und Kamiumfüllungen erzeugt. Die Entwicklung der Gasentladungslampen steht erst in ihren Anfängen. Ungemein viel Versuche werden gemacht, und das Ergebnis für die praktische Beleuchtungstechnik ist noch gar nicht abzusehen. Vorläufig schwebt dem Erfinder noch die große Aufgabe des „Kalten Lichtes“ vor Augen. Heute geht bei der Beleuchtung der größte Teil des Stromes als Wärme vollständig verloren. Diese Wärme herabzumindern und dadurch Strom zu sparen, ist die große Aufgabe.

Uniformierte Sklaven

Der Mann, der im Stabe Hitlers die Pläne für den Aufbau des Dritten Reiches ausgearbeitet hat, Oberst a. D. Hierl, hat in Berlin im Herrenhaus in einer von schwerindustrieller Seite unterstützten Versammlung die nationalsozialistischen Pläne über die Arbeitsdienstpflicht vorgetragen, dabei entwickelte er etwa folgende Gedankengänge:

„Freiwilliger Arbeitsdienst sei eine durchaus unzureichende Abhilfe. Als Bindeglied zwischen der allgemeinen Schule und der unbedingt zu fordernden Wehrpflicht wird der Arbeitsdienst wichtige und wertvolle Aufgaben zu lösen haben. Die Nationalsozialisten fordern deshalb allgemeine Arbeitsdienstpflicht. Auf die Arbeitsdienstpflicht der Frau, die eine ganz andere Form erhalten wird, müßten wir vorläufig verzichten. Der Arbeitsdienst wird nur notwendige Arbeiten für die Allgemeinheit durchzuführen haben. Der Arbeitsdienstpflichtige erhält keinen Lohn, sondern Unterkunft, Verpflegung und ein Taschengeld von 30 bis 50 Pfennigen pro Tag. Die Einberufung erfolgt für zwei Jahre, vom 19. bis 22. Lebensjahr, so, daß immer zwei Jahrgänge im Dienst sind. Ein Jahrgang erfaßt heute 450 000 Jugendliche, deren Zahl jedoch bei der jetzt heranwachsenden Kriegsjugend nur die Hälfte betragen wird. Spezialisten (Ärzte, Ingenieure usw.) können nach einjähriger praktischer Dienstleistung und abgelegten Prüfungen in ihrem Fach beschäftigt werden. Für Polizei- und Wehranwärter beträgt die Dienstzeit nur ein Jahr. Die gesamte Organisation dieser Maßnahmen muß einheitlich vom Reich erfolgen, doch soll in der Gliederung der landsmannschaftliche Charakter gewahrt werden. Die kleinste und unterste Formation ist die Arbeitsabteilung, die aus 216 Mann besteht. 10 bis 15 solcher Arbeitsabteilungen bilden eine Arbeitsgruppe, die unter einem Kommandeur steht, wiederum 10 bis 15 solcher Gruppen stellen dann eine Arbeitsinspektion unter einem Inspekteur. Das ganze Reichsgebiet wird in 30 dieser Inspektionen eingeteilt, die nach den Ländergrenzen und Verwaltungsbezirken eingeteilt sind. Die gesamte Organisation untersteht einem Reichsminister für Arbeitsdienst, dem zur praktischen Kontrolle drei bis vier

Generalinspektoren zur Seite stehen sollen. Die Betätigung des Arbeitsdienstes liegt in erster Linie in umfassenden Bodenverbesserungsarbeiten mit dem Ziele einer Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Ein Ausbau der Wasserkräfte, Aufzuchtungsarbeiten, Verbesserung der Verkehrsverhältnisse und ein großzügiger Besiedlungsplan für den Osten bietet wertvolle Arbeitsmöglichkeiten. Daneben ist der Bau von Eigenheimen für Industriearbeiter und die städtische Bevölkerung durchzuführen. Bei der Finanzierung des Arbeitsdienstes müssen zunächst die derzeitigen Ausgaben für Arbeitslosenversicherung eingesetzt werden. Sie betragen rund 80 M monatlich für den Arbeitslosen; zieht man die Verwaltungskosten mit rund 8 M ab, so bleibt eine tägliche Ausgabe von 2,40 M. Dadurch sind die Unterhaltungskosten für den Arbeitspflichtigen vollaufgedeckt. An zusätzlichen Kosten entstehen einmalige Ausgaben für Neueinrichtung, laufende für die Besoldung des Stammpersonals und Kapitalinvestitionen für die Arbeiten selbst. Es werden in den ersten Jahren Zuschüsse von einigen 100 Millionen erforderlich sein. Der Staat ist berechtigt und verpflichtet, die Kredite zu schaffen, um den Arbeitsdienst in Gang zu bringen. Die Einberufung der Arbeitsdienstpflichtigen erfolgt im November, die Wintermonate dienen der Schulung und Vorbereitung.“

Damit haben die Nazis ihre Katze ziemlich weit aus dem Sack gelassen. Kein Lohn, nur „Löhnung“, Uniform, Strafordnung, Drill, zweijährige Dienstpflicht fürs „Volk“, Akademiker als „Einjährige“, Einteilung in Kompanien, Regimenter und Armeekorps (denn deren Zahlenverhältnisse entsprechen den von Hierl gewünschten Arbeits-Abteilungen, Gruppen und Inspektionen), dazu noch der deutliche Hinweis, daß diese Arbeitsdienstpflicht die Wehrpflicht entweder ersetzen oder darauf vorbereiten soll. Wir wissen nun Bescheid. Was sich hier ausobst, das ist die Kommandierwut einer beschäftigungslos gewordenen Offiziersclique, zu deren Wohlbefinden es eben gehört, das „Volk“ zu schikanieren, zu kommandieren, zu „schleifen“. Und die das mit doppeltem Vergütigen macht, wenn dabei ihren schwerindustriellen und großbäuerlichen Hintermännern ein fetter Batzen Geld herausgewirtschaftet und die Löhne unter Druck gehalten werden können.

Nazis als Lohndruckerpartei

Der der NSDA¹ angehörige Gutsbesitzer Löbbecke in Zissenbrück (Braunschweig) gegenüber seinen Landarbeitern einen rigorosen Lohnabbau durchgeführt. Als darauf der nationalsozialistische Betriebszellenobmann des Gutes namens Schröder eine Versammlung der Landarbeiter einberief und in dieser Versammlung einen Streik gegen den Lohnabbau ankündigte, erklarte der an der Versammlung teilnehmende Parteifreund und Arbeitgeber:

„Wenn Schröder mit Streik droht, so muß ich die Sache sofort der NSDAP melden. Schröder weiß ja, was dann mit ihm geschehen wird.“

Die Drohung hat jedenfalls bewirkt, daß die nationalsozialistischen Landarbeiter von einem Streik Abstand genommen haben und den von ihrem Parteigenossen verfügten Lohnabbau schlucken mußten.

es zu spät war, rückte er auf Rat seiner näheren Umgebung fluchtartig nach Holland, aus. Seine hoffnungsvollen Söhne machen heute für den Schamschläger Hitler Reklame, wodurch das geschädigte Renommee des Hauses Hohenzollern bestimmt nicht verbessert wird. Sie tanzen das kurze Schrittchen vom Erhabenen zum Lächerlichen. Gut geht es ihnen aber sehr, denn dafür hat die Republik fabelhaft gesorgt.

Auch Amanullah, König der Afghanen, endete plötzlich und schmerzlos. Er unternahm seine große Reise durch Europa und wollte die europäische Kultur in der Heimat einführen. Mittlerweile ist seine Herrlichkeit in Afghanistan flöten gegangen; ein geschickter Abenteurer hat seinen Thron besetzt und Amanullah, kaum aus Europa eingetroffen, mußte sich wieder nach dorthin flüchten. Er ging nicht mit leeren Händen und ist jetzt wohlhabender Großgrundbesitzer in Italien.

Manuel, der König von Portugal, ist der Älteste der verkrachten Majestäten. Vor etwa 30 Jahren hatten ihn die siegreichen Republikaner aus dem Lande gewiesen. Er lebt jetzt in Twickham (England) in einem herrlichen Schlosse und sammelt seltene Bücher. Seine Mutter, die Exkönigin Amalie, amüsiert sich auf Reisen.

Ferdinand, König von Bulgarien, wurde aus seinem Lande vertrieben. Er verzichtete zugunsten seines Sohnes auf den Thron. Dann ging er in seine Heimat Coburg, wo er auf einem prunkvollen Schlosse das Leben eines reichen Mannes führt. Er befaßt sich mit Blumengärtnerei und hat, wie man sagt, nur einen Freund: seinen Hund. Ein Untertan wäre ihm gewiß nicht so lange treu geblieben. ...

Wie den Sturz der Hohenzollern, so erlebten wir auch das Ende der Habsburger Monarchie am Ende des verlorenen Krieges. Kaiser Karl IV. rettete sich nach dem Umsturz in die

Schweiz, suchte dann durch einen Handstreich den ungarischen Thron zurückzuerobern und flüchtete schließlich nach Spanien, wo er an der „Spanischen Krankheit“ starb. Er hinterließ acht Kinder und eine überaus ehrgeizige Witwe, die Exkaiserin Zita, die ihren Sohn gern auf den ungarischen Thron bringen möchte. Sie lebt jetzt in bescheidenen Verhältnissen in Belgien, um das Studium ihrer Kinder zu überwachen.

Georg, der König von Griechenland, der Sohn Konstantins und der Königin Sophie, der Schwester Kaiser Wilhelms, verlor seinen Thron auch infolge des Krieges. Er erträgt die Veränderung seiner Lage mit philosophischer Ruhe. Er lebt jetzt in London in einem kleinen Hotel. Die Exkönigin besorgt selbst den Haushalt und Georg läßt sich mit „Herr“ titulieren. Er ist Republikaner geworden und will niemals wieder König sein. Denn die Königsherrschaft ist, wie er selbst einmal gesagt hat, ein „unsauberes Handwerk“, das er einmal und nicht wieder ausüben möchte.

Der Schah von Persien liegt seit einem Jahr in einem Pariser Krankenhaus. Er regierte sein Land immer von Paris, das ihm auch seine Gesundheit raubte. Er war ein großer Frauenliebhaber. Seine Untertanen ließen ihm eines Tages sagen, er brauche überhaupt nicht mehr zurückzukommen. Er verzichtete auf die Einkünfte und blieb. Er richtete sich ein großes Parfümeriegeschäft in der Nähe der Pariser Oper ein. Dort konnte man ihn gelegentlich selbst die Kunden begrüßen sehen. Das Geschäft ging außergewöhnlich gut. Auch jetzt, nachdem es nach der Erkrankung des Schahs von einem Geschäftsführer geleitet wird, wirft es noch beträchtliche Summen ab.

Abdel Medjij, der türkische Sultan und Kalif aller Muselmanen, lebt seit dem Umsturz an der Küste des blauen Mittelmeeres in Nizza. Er betreibt Blumenkultur, macht Musik und

Die feinen Unterschiede

Unsere Nazis haben auch ihre Sorgen. Hat da in Ihrer Hochburg Koburg eine Volksschule, wie das seit Jahren üblich ist, bei der Stadtverwaltung die erforderliche Anzahl von Rollen Klosettpapier angefordert und mußte erfahren, daß das im Dritten Reich ein recht umstrittener Artikel ist. Wenigstens hat der Finanzgewaltige der Stadt das Ersuchen abgelehnt mit dem Hinweis, daß auch im Rathaus von unteren und mittleren Beamten Zeitungspapier für diese Zwecke „verordnet“ sei.

Es geht doch nichts über eine echt nationale Volksgemeinschaft, in der die „Standesunterschiede“ zwischen unterem, mittlerem und oberem Beamten nach der Feinheit des ihnen zur Verfügung gestellten Klosettpapiers bemessen wird. Hitler und Röhm benützen ganz feines, zartes Seidenpapier.

Nazis gegen Arbeitsbeschaffung

Wie die „Fränkische Tagespost“ in Nr. 113 vom 17. Mai 1932 mittelt, hat im Stadtrat Ansbach die SPD einen großen Arbeitsbeschaffungsantrag eingebracht, der die Inangriffnahme von Kanalisationsarbeiten forderte und auch eine Finanzierungsmöglichkeit nachwies. Die Arbeiten waren um so nötiger, als Ansbach 800 Unterstützungsempfänger und 640 Wohlfahrts-erwerblose aufweist. Die Nationalsozialisten lehnten diesen Antrag ab mit der Begründung, daß der Anschluß an die neue Kanalisationsanlage den Hausbesitz belasten würde. So sieht die nationalsozialistische Bereitschaft zur Arbeitsbeschaffung in der Praxis aus!

Faust und Herz

Die Geschichte der Menschheit ist ein ewiger Kampf zwischen Macht und Liebe. Draußen die Macht, zu politischen Formen geworden, zu wirtschaftlichem Besitz. Doch die Liebe da drinnen, in den Menschen, in ihren Herzen. Ohne Verbindung mit dem Draußen.

Und sie rangen, diese beiden Pole der Welt. Roh der eine, der Pol der Macht. Sehndend der andere als Liebe. Und die Liebe versuchte immer neu, sich zu recken und zu Leben zu werden und zu Wahrheit. Doch die Macht war stärker.

Es ist das weltgeschichtlich-ethische Ereignis der großen sozialen Bewegung des Volkes, daß in ihr sich die Pole der Welt zu binden suchen.

Macht nicht nur um der Macht willen, sondern daß Liebe sei! Und Liebe nicht weltfern, nicht nur gepredigt, sondern gelebt! Und wenn wir kämpfen und glauben, wenn sich die Faust ballt und zugleich unser Herz glüht vor Suchen nach Menschentum, dann ist das diese ewige Polarität der Welt in jedem einzelnen.

Aus den Kämpfen der Bewegung heraus erwacht die Harmonie von Macht und Liebe. Die Liebe wird herrschende Macht. Die Wirtschaft bekommt eine Seele.

Und das Zusammenleben wird tragen den neuen Geist der Gerechtigkeit.

Gedichte und spielt in seinen freien Stunden Billard. Nur einige treue Haremsdamen verkürzen ihm die Langeweile...

Den Kranz der gescheiterten Majestäten beschließt der mächtigste aller Herrscher, der Kaiser von China, „Sohn des Himmels“ und letzter Abkömmling der Mandchu-Dynastie. Als sechsjähriges Kind zum Kaiser ausgerufen, wurde er mit sieben Jahren wieder vom Throne gestürzt. Er lebt jetzt in Tientsin unter dem Schutze der Großmächte als bescheidener Kaufmann. Die Zeiten haben sich geändert. S. E. Verus

Karl der Dicke

Es gab in meiner Kindheit noch keine Schülerselbstmorde. Wir hatten auch noch keine tägliche Turnstunde. Dafür balgten wir uns gern mit den Schülern der oberen Klassen. Holzkasten oder Lederfuttermal. Es war ein herrlicher Sport. Man nahm nichts tragisch. Weder eine schlechte Note in Mathematik, noch eine Stunde Nachsitzen. Man war bei aller Romantik sachlicher als heute. Zwei Dutzend Jungens hatten das Herz auf dem rechten Fleck, auch wenn ihr Verständnis für Mathematik oder Geographie statt im Gehirn in der linken Zehe ihres rechten Fußes saß, wie „Karl der Dicke“ manchmal verzweifelt ausrief. Karl der Dicke, unser Ordinarius, thronte nämlich in unantastbarer Autorität über uns.

Es war ein aus Korpulenz und Dämonie zusammengesetztes Wesen, über das heute leicht lachen ist, da es nicht mehr zweihundertpfündig auf dem Katheder thront und keine Fünfen mehr schleudert. Karl der Dicke hatte bei aller Korpulenz eine Vorliebe für Umlandsche Balladen, und all seine Dämonie hinderte ihn nicht, uns das Geheimnis des pythagoräischen Lehrsatzes in ganz undämonischer Weise zu entschleiern. Ich war sein Lieblingsschüler.

Im Reich der Schwarza

Die Schwarza ist der lieblichste und munterste Nebenfluß der Saale. Zwischen Blankenburg und Schwarzburg bricht sie sich ihren Weg zwischen schroffen Schieferfelsen und wilden Waldstürzen hindurch, das Tal ist so eng geworden, daß eine Eisenbahn keinen Platz mehr finden würde. Auch Auto- und Brautomobile werden nicht hineingelassen in dieses liebliche „Höllental“ Thüringens, wer es erobern will, hat zu Fuß zu gehen. Auf



Bad Blankenburg (Thür.) mit Burgruine Greifenstein

Schlängelwegen klettert man bergan, je höher desto lockender wird der Ausblick. Vom Griesbachfelsen oder der Teufelstreppe aus gesehen, öffnet sich die ganze Szenerie mächtiger Waldkuppen, die von hüben und drüben herandrängen und ins Tal hinabstürzen oder in melodischem Schwunge ihm zufließen. Ein schmales in der Sonne glitzerndes Flußband, das ein tüchtiger Springer mit Anlauf leicht überqueren würde, gebietet diesen Waldmassen Halt. Die Zauberin heißt Schwarza. Das wäre ein herrliches Wanderziel für unsere Jugend. Wenn, ja wenn die wirtschaftliche Lage der Jugend das Wandern ermöglichte.

Eine Klassenszene wird mir bis zum jüngsten Tage unauslöschlich im Gedächtnis bleiben. Karl der Dicke saß auf seinem Stuhle. Dieser Stuhl hatte schon Generationen hindurch Karls des Dicken zweihundert Pfund tragen müssen. Und einmal wollte er es nicht mehr. Einmal stand er gewissermaßen nur noch auf drei Beinen. Das vierte war aus Bosheit angesägt oder ganz natürlich altersschwach geworden; es war nie zu ermitteln. Ich erschrecke heute, wenn ich mir vorstelle, welchen unglücklichen Ausgang der Scherz hätte nehmen können, wenn unsere mathematischen Berechnungen über den voraussichtlichen Sturz Karls des Dicken nicht gestimmt hätten.

Jedenfalls saß Karl der Dicke ahnungslos auf dem dreibeinigen Stuhle, dessen viertes Bein zusammenbrechen mußte, sobald die zweihundert Pfund Lebendgewicht unruhig werden würden. Und unruhig wurde Karl der Dicke stets, wenn ich den Pythagoras erklären mußte. Meine unbefriedigende Beweisführung unterbrach Karl der Dicke schon nach einigen gestotterten Sätzen, während sich zweihundert Pfund schwer atmend erhoben, mit dem Donnerwort: „Setzen! Mangelhaft!“ Wie er da stand und sich jeden Augenblick wieder setzen mußte, spürten wir haßgelähmt das Nahen einer unerhörten Katastrophe. „Setzen! Mangelhaft!“ donnerte er mich noch einmal an, da ich wie erstarrt an der Tafel stehen geblieben war.

Ich ging, und hinter meinem Rücken ereignete sich die Katastrophe. Karl der Dicke hatte sich wieder auf seinen Stuhl gesetzt. Und der Stuhl... Das Bild, das sich uns jetzt bot, war unbeschreiblich komisch. Gleichwohl wagten wir nicht zu lachen. Die Achtung, die ich immer noch vor meinem im Grunde ganz undämonischen Lehrer habe, verbietet mir, das Bild des vom Stuhle fallenen Lehrers hier weiter auszumalen.

Kurt Rudolf Neubert

Anträge zum Verbandstag in Dortmund

In den Nummern 23 bis 26 der Metallarbeiter-Zeitung werden die Anträge für unseren im August in Dortmund stattfindenden Verbandstag veröffentlicht. Das Studium der Anträge ist zu empfehlen, es gibt ein Bild von dem Wollen und Streben in unserem Verband. Im nachfolgenden bringen wir die Anträge, die sich mit der Jugendfrage beschäftigen:

Jugend- und Lehrlingsfragen

a) Agitation und Bildung

Düsseldorf. An der Schule in Dürrenberg sind jährlich mindestens fünf Kurse für jugendliche Metallarbeiter einzurichten. Die Dauer dieser Kurse soll drei bis vier Wochen betragen.

Zu den Jugendkursen soll eine Fernvorbereitung eingerichtet werden, die von ehemaligen Schülern der Dürrenberg-Schule durchgeführt wird nach einem aufgestellten Plan der Schulleitung.

Leipzig. Von den Organisationen der verschiedensten Bestrebungen wird die Agitation unter der Jugend schärfer als je betrieben. Auf Grund der den Gewerkschaften gestellten Aufgaben in bezug auf jugendliche Arbeiter und den beruflichen Nachwuchs muß die Organisation der Werbung unter der Jugend erhöhte Aufmerksamkeit schenken. Dabei ist ein Erfahrungsaustausch der einzelnen Verwaltungenstellen und gewisse Einheitlichkeit in der Jugendarbeit unerlässlich.

Der Verbandstag beschließt deshalb: In jedem Bezirk unserer Organisation wird alljährlich zu Beginn des zweiten Halbjahres eine Jugendleiterkonferenz abgehalten, die sich mit den Fragen der Agitation und der Jugendarbeit zu befassen hat.

Velbert. Um in dieser Krisenzeit auch weiterhin erfolgreich für den DMV wirken zu können, ist eine intensive Zusammenarbeit der Jugendgruppen innerhalb des Verbandes erforderlich. Der Verbandstag beschließt deshalb, alle Jugendgruppen des DMV sind im Bezirke organisatorisch zusammenzufassen.

R. Döbel u. Gen., Jena, A. Gläß, Eisenach, E. Puder, Berlin, K. Wieland u. Gen., Kreuznach. Die Bedeutung der Jugendlichen in der Produktion ist mit der Verschärfung der wirtschaftlichen Lage im Steigen begriffen. Zehntausende von erwachsenen Kollegen würden aus den Betrieben herausrationalisiert, um Jungarbeitern und Lehrlingen Platz zu machen. Die steigende Rolle der Jugendlichen in der Produktion, die wachsende Radikalisierung der Arbeiterjugend findet ihren Widerhall nicht im Verbandsleben und wird unterdrückt. Hier sind immer noch Jugendleitungen, die den Anforderungen, welche die Jugendlichen an sie stellen, nicht gerecht werden. Hier sitzen Jugendleiter von mehr als 40 Jahren, die nicht die Sprache der Jugendlichen sprechen und nicht wissen, wo den jungen Kollegen der Schuh drückt.

Deshalb beschließt der Verbandstag: Die Jugendkommissionen bei den Ortsverwaltungen sind durch Jugendmitglieder selbst zu wählen.

Der DMV hat nichts unternommen, um die Jugendlichen im Kampfe zu stählen und die Organisierung und Führung der Streikkämpfe der Jugendlichen durch die Einsetzung der Jugendlichen zum Kampf für ihre Forderungen zu erreichen.

Die Einreihung der Lehrlinge in die Tarifverträge der Metallindustrie bleibt eine Phrase, wenn wir nicht die Organisierung des Streiks der Jugendlichen gemeinsam mit den erwachsenen Kollegen um die Durchsetzung dieser Forderungen stellen.

Der Verbandstag beschließt deshalb: Um die Geschlossenheit der Arbeiterschaft herzustellen und die Jugendlichen und Lehrlinge im Kampfe um ihre eigenen Forderungen zu stählen, sind diese in alle Kampfbewegungen der Arbeiter einzubeziehen.

b) Gesetzliche Bestimmungen für Jugendliche

Leipzig, Schwerin. Da das Berufsausbildungsgesetz in abschbarer Zeit nicht verwirklicht werden wird, die Verhältnisse in der Lehrlingshaltung und Ausbildung aber beschleunigte Maßnahmen erfordern, beauftragt der Verbandstag den Vorstand, sich mit allen Mitteln für folgende Änderung der Gewerbeordnung einzusetzen:

§ 126 der GO wird folgender Wortlaut vorangestellt: Die Befugnisse zur Haltung von Lehrlingen steht nur solchen Personen zu, die in dem betreffenden Berufe die Meisterprüfung abgelegt haben oder zur Ausbildung der Lehrlinge Fachkräfte beschäftigen, die den Nachweis der abgelegten Gehilfenprüfung nach § 131 GO erbringen.

§ 127 a der GO wird dahin abgeändert, daß an Stelle des Absatzes 2 folgender Wortlaut gesetzt wird: Das Recht der körperlichen Züchtigung steht weder dem Lehrherrn, noch dem mit der Ausbildung Beauftragten zu.

In § 127 b Absatz 3 ist unter Ziffer 1 die Zahl 3 zu streichen, so daß dieser Satz künftig heißt:

1. Einer der im § 124 unter Ziffer 1 bis 5 vorgesehenen Fälle vorliegt.

In § 127 d bleibt nur der erste Satz bestehen.

Leipzig. Der Verbandstag wolle beschließen: Der Vorstand wird beauftragt, beim Reichsarbeitsministerium eine Verordnung zu erwirken, nach der bestimmt wird, daß Aufräumungs- und Reinigungsarbeiten nicht im Sinne des § 4 Abs. 1 und 2 der Arbeitszeitverordnung ausgelegt werden können. Es ist nicht gestattet, die Lehrlinge über die normale Arbeitszeit hinaus zu beschäftigen. Die Gewerbeaufsichtsämter sind dementsprechend durch das Reichsarbeitsministerium streng anzuweisen, in diesem Sinne zu wirken und jede Überzeitarbeit für Lehrlinge zu untersagen.

Suhl. In der Praxis hat sich herausgestellt, daß eine Reihe Lehrlinge ihre Rechte beim Arbeitsgericht nicht durchsetzen konnte, weil die Organisation keinen genügenden Einfluß auf Bildung der Innungsausschüsse erlangen konnte. Eine Reihe Fälle zeigt auch, daß überhaupt unterlassen wird, solche Ausschüsse zu bilden, so daß bei vorliegenden Streitigkeiten der Lehrling sein Recht nicht erlangen kann.

Es wird daher beantragt: Der Vorstand wird beauftragt, sich mit aller Entschiedenheit für die Beseitigung des § 111 Abs. 2 des Arbeitsgerichtsgesetzes einzusetzen.

Schwerin. Der Verbandstag wolle den Vorstand beauftragen, durch seine Vertreter im ADGB, in den Länderparlamenten und im Reichstag mit möglicher Beschleunigung den Behaltewang gesetzlich zu verankern.

Der Behaltewang sieht vor, daß der Lehrling nach Beendigung seiner Lehrzeit von seinem Lehrherrn noch mindestens sechs Monate als Geselle weiterbeschäftigt werden muß.

c) Sonstige Angelegenheiten für Jugendliche

Velbert. Der Verbandstag beschließt: Der Vorstand wird beauftragt, dem deutschen Jugendherbergswesen erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Er hat innerhalb des ADGB dahin zu wirken, daß bei den Verwaltungen der Herbergen, welche aus Mitteln der Gewerkschaften erbaut werden, die freien Gewerkschaften, ihrem Anteil entsprechend, berücksichtigt werden.

Sportflieger-Ausbildung

Trotz der Ungunst der Zeit ist es dem „Sturmvogel“, Flugverband der Werk tätigen e. V., Berlin SW 29, Zentralflygfeld, gelungen, alle Vorbereitungen zu treffen, um in Kürze seine Verbandsfliegerschule zu eröffnen, deren Sitz der Flugplatz Berlin-Johannisthal ist. Für die Ausbildung stehen vorläufig neun Flugzeuge zur Verfügung.

Von dem Gedanken ausgehend, daß es ungerecht wäre, den begabten und fleißigen Schüler bezüglich der Ausbildungszeit und der Ausbildungskosten mit dem schwachen oder gleichgültigen Schüler auf eine Stufe zu stellen, sind dem Ausbildungs- und dem Kostenplan die in §§ 4 und 5 der Anlage 3 der Verordnung über Luftverkehr aufgestellten Mindestforderungen zugrunde gelegt worden. Nach den genannten Bestimmungen muß die gesamte Ausbildung mindestens 15 Flugstunden umfassen, wobei mindestens 60 Übungsflüge und 4 Außenlandungen neben den erforderlichen Schulflügen nachgewiesen werden müssen. In der genannten Zeit sind die Prüfungsflüge eingeschlossen.

Zur Vorbereitung auf die gesetzlich geforderte theoretische Prüfung und zur Vermittlung der für den A-Piloten für den praktischen Flugbetrieb notwendigen Kenntnisse sind im Lehrplan 120 Stunden, und zwar 60 theoretischer Unterricht und 60 Stunden praktischer Werkstattunterricht vorgesehen. Die Ausbildungszeit wird im allgemeinen zwischen 1 und 2 Monaten liegen, je nachdem der Schüler ohne Berufsunterbrechung oder zum Beispiel während seines Urlaubs ausgebildet werden soll.

Unter dieser Voraussetzung kann erworben werden:

1. der Zwischenschein der Klasse A — 1 für 250 M
2. der Führerschein der Klasse A — 1 für 425 M
3. der Zwischenschein der Klasse A — 2 für 325 M
4. der Führerschein der Klasse A — 2 für 525 M

Zum Zwischenschein ist noch zu sagen, daß er im allgemeinen nur für die Dauer von 6 Monaten ausgestellt wird und für Flüge ohne Flugpaß auch außerhalb der Flughafenzonen gilt.

Die Zahlen beweisen, daß der „Sturmvogel“ im Rahmen des Möglichen auch hier seinem Grundsatz treu geblieben ist, durch bahnbrechend niedrige Preise den weitesten Kreisen den Zugang zum Motorflugsport zu ermöglichen.

Geistige Erquickung. Tristan Bernard wohnte einmal einem Gottesdienst auf einem Schlachtkreuzer bei. Die ganze Schiffsbesatzung nahm daran teil.

„Die Besatzung scheint sehr religiös zu sein“, flüsterte Bernhard einem Matrosen zu.

„Keineswegs“, sagte der, „aber wer hier nicht dran teilnimmt, der kriegt nachher keinen Rum.“

Aussprache über Jugend will Arbeit!

Ich bitte ums Wort!

In das graue Heer von Not und Elend sind ungefähr 800 000 bis eine Million Jugendliche unter 21 Jahren eingereiht. Nur etwa die Hälfte davon erhält Unterstützung, die anderen liegen vollkommen auf den Taschen ihrer Eltern und Geschwister.

Wie ist es möglich, diese jungen Menschen, die schon seit Jahren zur Untätigkeit verdammt sind, wieder in Arbeit zu bringen? Ist das durch den Freiwilligen Arbeitsdienst möglich? Ein paar Tatsachen sollen sprechen: In der Zeit vom Oktober 1931 bis zum Februar 1932 waren auf dem Wege des Freiwilligen Arbeitsdienstes 1127 Gruppen eingesetzt. Davon wurden 33 000 Arbeitslose erfaßt. Die Gruppen wurden gebildet von 10 bis 600 Personen, der Durchschnitt betrug 30. Zu einem Viertel wurden sie zur Durchführung des Freiwilligen Arbeitsdienstes besonders ins Leben gerufen. Drei Viertel wurden gestellt aus bereits vorhandenen Gemeinschaften. Sportverbände und religiöse Gemeinschaften stellten die Hälfte aller Gruppen, die bündische Jugend und die Gewerkschaften einen kleinen Teil. Von den Wehrverbänden stellte der Jungdeutsche Orden 27 Gruppen, der Stahlhelm 23 Gruppen, das Reichsbanner 2. Insgesamt wurden 500 000 Tagewerke geleistet. Davon galt ein Drittel der Bearbeitung von Spiel- und Sportplätzen, Jugendherbergen, Gesellenheimen und Volkserholungsstätten. Die Hälfte der Tagewerke war dem Boden, den Wasserwegen und Straßen gewidmet. Jedes Tagewerk kostete an Förderungsbeträgen 1,70 M. Das macht also auf 500 000 Tagewerke eine Summe von 850 000 M.

An der Zusammensetzung der Arbeitsdienstwilligen sehen wir, woher der Wind weht. Der Jungdeutsche Orden und der Stahlhelm sind am stärksten vertreten. Gerade die rechtsgerichteten Kreise bis zu den Nationalsozialisten verlangen den Freiwilligen Arbeitsdienst und darüber hinaus noch die Arbeitsdienstpflicht. Der deutsche Spieß hat sich wacker in diese Front mit eingereiht. Denn mit der deutschen Jugend von 1932 ist er höchst unzufrieden. Vor allen Dingen die sozialistische Jugend, die tapfer, frisch und offen dem Leben entgegengeht, gefällt ihm nicht. In der großen Masse der proletarischen Jugend sieht er nur Disziplinlosigkeit, Radikalisierung und Rowdytum. Er will aber nicht sehen, daß dies die Folgen einer zusammenbrechenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung sind und eines glorreichen Krieges, den uns diese Spießler als moralisches Stahlbad angepriesen hatten.

Im bürgerlichen Lager wird der Übergang vom Freiwilligen Arbeitsdienst zur Arbeitsdienstpflicht gefordert. Das ist der Weg, der geebnet werden soll. Dazu wollen wir unsere Hand nicht reichen.

Gewiß ist der Andrang an Arbeitsdienstwilligen groß. Für manchen Jugendlichen, der keine Unterstützung erhält, ist das Angebot verlockend. Aber die Folgen, die Entwicklungsmöglichkeiten dieses Freiwilligen Arbeitsdienstes, können für die klassenbewußte Arbeiterschaft gefährlich werden. In der Besprechung zwischen Unternehmervereinigungen und Gewerkschaften, die am 12. Januar 1931 im Reichsarbeitsministerium stattfand, wurde festgestellt, daß die Finanzierung des Freiwilligen Arbeitsdienstes unmöglich sei. Rauschte vorher der bürgerliche Pressewaid begeistert für die Arbeitsdienstpflicht, so rauscht er aus diesem Grunde jetzt eben für den Freiwilligen Arbeitsdienst. Das muß den Harmlosesten stutzig machen. Die bürgerliche Gesellschaft tut nichts, nur um der schönen Augen der Jugendlichen willen. Ihr Klasseninstinkt ist oftmals — leider — viel stärker als der des Proletariats. Und die Herren „Wirtschaftsführer“ haben sich noch nie für etwas eingesetzt, was nicht auch für sie ungeheure Vorteile brachte. Die Jugend soll unter die Erziehungsgewalt des Kapitalismus und seiner Nutznießer gebracht werden. Wir haben nicht den geringsten Anlaß, hierfür den Boden mit aufzulockern. Die politische Lage im Reich läßt nicht das Günstigste für unsere Jugend und für den Freiwilligen Arbeitsdienst erhoffen. Halten wir die Augen offen.

Ming

Wir wollen Lebensraum

In dem Heer der sechs Millionen arbeitslosen Menschen in Deutschland befinden sich eine Million jugendlicher unter 21 Jahren und eine Million im Alter von 21 bis 25 Jahren. In weiten Kreisen ist man sich immer noch nicht der besonderen Not, die hinter diesen Zahlen steht, bewußt. Es sind aber nicht allein diese Zahlen, die von der Jugendnot Zeugnis geben. Ist nicht die ganze Jugend, gleich ob sie im Produktionsprozeß steht, ob sie einen Ausbildungsgang durchmacht, mit einbezogen in diese Not? Die Möglichkeit, früher oder später dem Heer der Erwerbslosen eingereiht zu werden, steht vor jedem. Gab es je eine Jugend wie die heutige, die keinen Weg in die Zukunft sieht, gab es je eine, die all das Schwere seit 1914 mit

hindurchwandern mußte und die keinen Halt in irgendeinem Lebensziel finden konnte? Grau in grau liegt ihre Zukunft.

Hat man immer Verständnis gehabt für diese Jugend, hat nicht der ältere Mensch, nur seine Not spürend, nur seine Verhältnisse sehend, oft den Stab über sie gebrochen, und hat man dadurch den Lebensraum der Jugend nicht über die ohnedies schon durch die Wirtschaftskrise gebrachte Einengung noch weiter eingeschränkt? Uns scheint, daß der ältere und angeblich erfahrene Mensch hier manchmal gesündigt hat.

Es sei anerkannt, daß Organisationen und besonders die Organisationen der Arbeiterschaft Großes für die Jugend geschaffen haben, daß ältere Menschen mit Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit und unter Aufgabe ihrer persönlichen Interessen für sie gewirkt haben und noch wirken. All das sei dankend anerkannt. Aber all die vielen Erfolge dieser Bestrebungen reichen nicht aus, der Jugend den notwendigen Lebensinhalt, die notwendige Zielstrebigkeit zu geben, die ihr durch die Katastrophe der Wirtschaft entzogen wurden.

Wie oft kann man Leute hören, diese Jugend ist zu nichts zu gebrauchen. Alles, was für sie erkämpft und getan wurde, weiß sie nicht zu würdigen, sie geht darüber hinweg. Dabei wird vergessen, daß alle jugendpflegerische Betreuung und Maßnahmen, so gut und so notwendig sie sind, die heutige Jugendnot nur lindern, aber nicht beheben. Das Streben darüber hinaus, nach Lebensinhalt, nach sinn- und wertvoller Betätigung, bleibt bestehen. Die Jugend braucht und will Lebensraum, in diesem Streben findet sie nicht Zeit, die Tätigkeit derjenigen zu würdigen, die den Boden gelegt haben, auf dem aufgebaut werden kann. Ja, in ihrem Drängen gefährdet sie oft die bisher für die Jugend unter großen Opfern geleistete Vorarbeit. Tragik ist das keine, es kann nur eine werden, wenn jung und alt nicht den Weg der Verständigung finden.

Der Ruf der Jugend nach Lebensraum ist nicht bestimmt von kleinlichen und egoistischen Motiven oder von dem Streben, die eigene Not abzuwälzen auf die Schultern der Älteren. Auch die Jugend weiß, daß ihre Not Ausdruck der allgemeinen Not ist, und sie hat soviel solidarisches Empfinden, daß sie es als ihre Pflicht auffaßt, daran mitzutragen. Aber nicht still und ergeben will sie tragen und abwarten, bis ihr die Last abgenommen wird — mitkämpfend und mitringend will sie den Tag der allgemeinen Befreiung anstreben.

Die Gewerkschaftsbewegung, die gesamte Arbeiterbewegung hat, nachdem ihre Pläne der Arbeitsbeschaffung durch die politische Entwicklung in die Ferne gerückt worden sind, die Aufgabe, ihrer Jugend, der Jugend überhaupt, Lebensraum zu schaffen. Das Streben der Jugend läuft in dieser Richtung gleich mit den Zielen der Arbeiterbewegung. Ihr Ziel kann und wird Lebensziel der Jugend werden, wenn ohne Voreingenommenheit nüchtern und klar und vielleicht unter Aufgabe angeblicher Grundsätze Wege beschritten werden, die zur gefühlten und lebendigen Gemeinschaft führen.

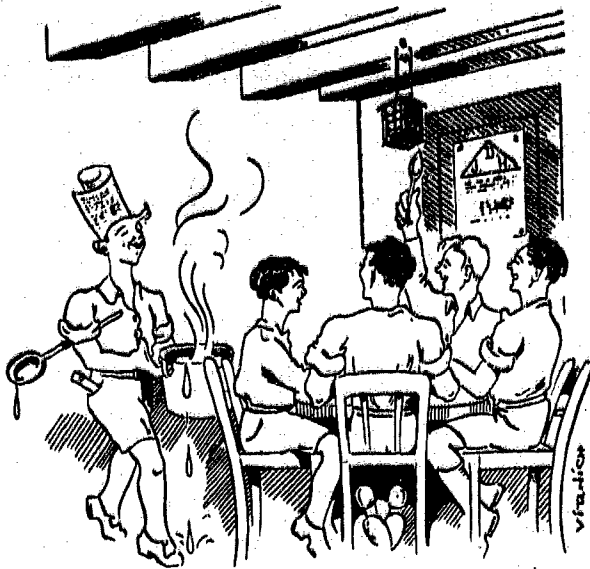
Balluff

Die gute alte Zeit

Dem Gastwirtsgewerbe geht es nicht gut. Die Arbeiter sind so schlecht gestellt, daß sie für Geselligkeit, Speise und Trank nichts mehr ausgeben können, es langt nur zu trockenem Brot. Zudem wächst aber eine Jugend heran, die vollständig mit den althergebrachten Geselligkeits- und Trinksitten gebrochen hat. Darüber ist nun in der „Niederschlesischen Gastwirtszeitung“ nachstehender Stoßseufzer zu lesen:

„Wie war es doch zu Großmutterns Zeiten? Am Sonntagmorgen gingen die größeren Kinder mit den Eltern in die Kirche. Dann wurde das Mittagmahl eingenommen und alsdann eine kleine Wanderung mit den Eltern nach irgendeinem Ausflugsort unternommen. Dort stärkte man sich an erfrischenden Getränken und Speisen und kehrte dann abends wohlbehalten heim. Aber welches größere Kind geht heute noch mit den Eltern aus? Das ist nicht mehr modern, da stehen die Jugendlichen unter Aufsicht, und so etwas verträgt die Jugend von heute nicht mehr. Das ist der Fortschritt der Zeit, der von gewisser Seite, die den Fortschritt der Jugend will, noch unterstützt wird. Besser wäre es, die Jugendherbergen würden wieder von der Bildfläche verschwinden. Dazu sollte namentlich die Geistlichkeit mit beitragen. Laßt uns wieder zu der lieben alten Zeit zurückkehren, wo die Jugend noch in göttlichem Sinne erzogen wurde und man keine Vorträge über Gottlosenbewegung halten brauchte.“

Das ist sonderbar, die Kirche wird als Schutzpatronin für das Alkoholgewerbe angerufen. Solche Erscheinungen kann man jetzt oft beobachten. Auch die Papen-Regierung, die die Ärmsten der Armen mit ihrer Notverordnung in unerhörtem Maße belastete, verkündete in ihrer Kriegserklärung An das deutsche Volk, daß die arbeitende Bevölkerung wieder auf den Boden religiöser Moral zurückgeführt werden solle. In Wahrheit soll die Kirche die soziale Reaktion decken. Die Kirche sollte sich selbst dagegen wehren, denn ihrem Wesen nach soll sie eine Stütze für die Armen, Mühseligen und Beladenen sein.



In der Jugendherberge schmeckt nach froher Wanderung das vom Kollegen Koch gebraute Essen wunderbar. Auch wenn es nur Kartoffel mit „ganz“ gibt. Der Hunger jagt es runter.



Razzia in St. Pauli

Ein Forum-Film

Weil sie alle das gleiche elende Dasein haben, sind sie aufeinander angewiesen. Aus diesem Aufeinanderangewiesensein erwächst eine tiefe Verbundenheit, die nicht alltäglich ist. So versteckt „Ballhaus-Else“ den „Matrosen-Karl“, als er von der Polizei gesucht wird. Sie verlieben sich ineinander und wollen zusammen türmen. Die Polizei veranstaltet jedoch eine Razzia durch St. Pauli, „Matrosen-Karl“ wird geschleppt und „Ballhaus-Else“ muß bei ihrem „Musiker-Leo“ bleiben.

Dieser Film gehört zu den wenigen, die Anspruch erheben können, überdurchschnittlich zu sein. Das Manuskript stammt von Werner Hochbaum, der gleichzeitig Regie führt. Regisseur und Fotograf haben in vorbildlicher Zusammenarbeit ein Filmwerk geschaffen, aus dem unerhörte Lebenschtheit spricht. Und doch verlieren manche Bilder an Wirkung, weil sie wiederholt werden. Ausgezeichnet die letzte Szene: Hafenarbeiter gehen im Morgengrauen wieder an ihre Arbeit. Nur schade, daß der Film da aufhört, wo man glaubt, nun geht's erst richtig los. Auf jeden Fall aber ist der Film gegenüber dem in Massen fabrizierten Kitsch ein Gewinn.

Kitty schwindelt sich ins Glück

Ein Excelsior-Film

Wieder solch ein Lügenmärchen, das arg- und harmlose Geschöpfe bewußt irreführt. Diesmal ist es ein armes Abwaschmädchen, das zu Reichtum und Glück kommt.

Und doch ist dieser Film nicht ohne weiteres abzutun. Warum? Weil Herbert Juttke geschickt Regie führt und die Kitty so vorzüglich spielt. Anmut und Natürlichkeit in Kittys Bewegungen können beinahe begeistern. Auch die anderen Darsteller setzen alles daran, die kitschige Handlung durch gutes Spiel zu überpinseln. An Hans Werners ausgezeichnete Musik hat man seine Freude.

Wie schön wäre es nun erst, wenn so hervorragende Künstler sich für eine bessere Sache hergeben könnten!

Ein Tendenzfilm

Die Ufa des Herrn Hugenberg hat einen Tonfilm hergestellt, dessen einziger Zweck die Verherrlichung des Biergenusses ist. Unter Mißachtung der wissenschaftlichen Ergebnisse werden dem Bier alle nur denkbaren Vorzüge angedichtet; die Alkoholgegner macht man als halbverrückte Sonderlinge lächerlich. Bekannte Schauspieler haben dabei mitgewirkt. Überflüssig zu sagen, daß hinter diesem Machwerk — „Hell oder Dunkel“ ist der Titel — der Brauerbund steht! Wenn wir recht unterrichtet sind, ist für diesen wertlosen Werbefilm die Anerkennung als Lehrfilm beantragt worden. Auf daß die Jugend durch frühzeitiges Biertrinken körperlich und geistig gefördert werde!

Wieviel das deutsche Volk vertrinkt

Die Gesamtausgabe für Alkohol beträgt für 1927/28 4 886 605 330 M (64 210 000 Einwohner inkl. Säuglinge), 1928/29 5 140 210 000 M (64 571 000 Einwohner). Je Kopf 1927/28 76,10 M, 1928/29 79,76 M.

Die Unterhaltung von Trinkerheilstätten, Krankenhäusern, vorzeitig eintretende Invalidität der Alkoholiker, Renten an die Hinterbliebenen usw. sind mittelbare Schädigungen, die die Volkswirtschaft und somit jeder einzelne Steuerzahler durch den Alkohol erleidet. Sie übersteigen in der Gesamtausgabe nach Meinung Sachverständiger die durch die Alkoholgewinnung erzielten Einnahmen um ein Vielfaches. „Der Alkohol ist der beste Arbeitgeber für Ärzte, Gerichte und Armenbehörden.“ Schon der Begründer der klassischen Nationalökonomie, Adam Smith, 1723—1790, hat darauf hingewiesen, daß die Arbeiten zur Erzeugung alkoholischer Getränke — Säen, Ernten, Brauen, Destillieren, Versendung der Getränke — unproduktiv sind, weil sie die Menschheit nicht vorwärtsbringen, sondern schädigen.

Der Alkohol bei der Arbeit

Untersuchungen, die kürzlich in England vorgenommen wurden, haben gezeigt, in wie ungeheurer großem Maße Autounfälle durch Unterlassung des Alkoholgenußes während des Dienstes zu vermeiden sind. Bei der Eisenbahn ist der Alkoholgenuß bei der Arbeit auch nicht gestattet. Nach einer Umfrage des Internationalen Büros zur Bekämpfung des Alkoholismus bei den Eisenbahnverwaltungen darf aber heute noch in drei Staaten Alkohol während des Dienstes getrunken werden, und zwar in Dänemark, Frankreich und Polen. In der Schweiz wird hingegen sogar zu außerdienstlicher Enthaltensamkeit gemahnt.

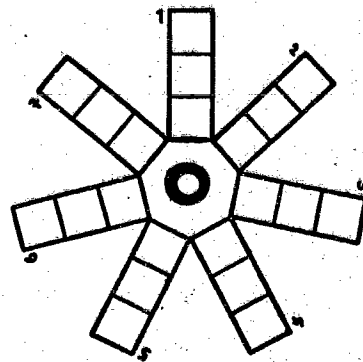
Arbeiter und König

Die Bedürfnisse des Menschen sind im Laufe seiner Geschichte immer größer geworden. Ohne das steigende Bedürfnis des Menschen wäre nicht die Befriedigung dieses Bedürfnisses und damit die Hebung der Kultur erfolgt.

Auf eine bezeichnende Tatsache weist die Zeitschrift für Kinderforschung hin, wenn sie schreibt, daß das Reinlichkeitsbedürfnis eines Arbeiters von heute größer ist als das eines französischen Königs vor 150 Jahren.

So würde auch der soziale Gedanke in vielen Menschen des arbeitenden Volkes heute viel stärker entwickelt sein, wenn in ihnen das Bedürfnis stärker entwickelt wäre. Es gibt auch heute noch trotz aller Not dieser Zeit etwas von der „verdammtsten Bedürfnislosigkeit“ Kulturseibstverständlichkeiten gegenüber, wie Lassalle diese bedauerliche Bescheidenheit einmal treffend bezeichnet hat.

Strahlenrätsel



In die Strahlen der nebenstehenden Figur sind Worte folgender Bedeutung einzureihen: 1. span. General im 18. Jahrhundert; 2. ital. Wort für Küste, Gestade; 3. daher, folglich; 4. griech. Insel, Fundort der Venus; 5. Schwester des Ares, die römische Bellona; 6. römisch Kaiser; 7. Tonstück für drei Instrumente. Die Worte treffen sich im Mittelpunkt der Figur und haben in allen Fällen als letzten Buchstaben ein O. Die Anfangsbuchstaben von 1 bis 7 ergeben einen Urstoff.

Auflösung des Versteckrätsels aus Nr. 26:

Brüder, zur Sonne, zur Freiheit, Brüder zum Licht empor!

Vom Vorstand

Telegrammanschrift: Metallvorstand Berlin
Fernsprecher: Dönhoff 67 50—67 53

Mit Sonntag, dem 3. Juli, ist der 28. Wochenbeitrag für die Zeit vom 3. bis 9. Juli 1932 fällig.

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Verbandsvorstand